

Es brodelt im „großen Topf der Gelassenheit“

RNZ-Forum diskutierte Verantwortung der Kunst im Umgang mit Populisten – Theater als „Problematisierungsinstitutionen“?

Von Sören S. Sgries

Regisseur Zufall hat sich eine fiese kleine Pointe für diesen Theaterabend ausgedacht. „Klong“, macht es kurz vor halb neun. Richtig laut. Richtig fest. „Klong“, als ein Passant, ein älterer Herr, sich kräftig den Kopf stößt an den riesigen Fenstern, die doch symbolträchtig für die Offenheit des Heidelberger Theaters, für die Offenheit insbesondere der Probephase Friedrich5, stehen sollen. „Klong“. Ein Hindernis. Kaum sichtbar. Aber es trennt. „Zur rechten Stunde – Herausforderungen für die offene Gesellschaft“ war das brisante RNZ-Forum überschrieben, bei dem im voll besetzten Saal leidenschaftlich diskutiert wurde. Nicht nur im Expertenkreis, in dem RNZ-Feuilletonchef Volker Oesterreich als Moderator sanft den Philosophen Andreas Urs Sommer, den Politologen Florian Hartleb sowie Marc Grandmontagne, Geschäftsführer des Deutschen Bühnenvereins, dirigierte. Sondern auch aus dem Publikum heraus. Betroffenheit schafft Leidenschaft – dort saßen vorwiegend Theaterleute, die sich schwere Gedanken über die Aufgaben „ihrer“ Bühnen machten.

Wobei: Wenn Kunst alles darf – muss sie dann auch alles können? Die Welt verbessern? Auf die Erwartungsbremse tritt Grandmontagne, als er sagt: „Die Theater leisten ihren Beitrag, den sie leisten können.“ Aber als Heilsbringer der Demokratie seien sie – auch wenn es nicht nur um „schöne Kunst“ gehe – überfordert.

Ins gleiche Horn stößt Kulturphilosoph Sommer. „Wir sollten uns Theater nicht vorstellen als Anstalten, die über Wahrheiten verfügen und sie in die Welt schicken“, sagt er. „Problematisierungsinstitutionen“, ja, das seien die Kulturhäuser. Ansonsten wünsche er sich aber mehr Gelassenheit – als Schweizer könne er auf zwei Jahrzehnte mit einer starken rechtspopulistischen Partei zurückblicken. Alles halb so wild. Eine Gesellschaft könne an der Herausforderung wachsen. Den politischen Diskurs habe die Entwicklung belebt.

Vielleicht ist diese fatalistische eine realistische Sicht. Im Publikum kommt sie weniger gut an. „Alle dachten, es ist ein Witz – und der Witz ist Wahrheit ge-



Das Theater und der Populismus waren Themen beim RNZ-Forum „Zur rechten Stunde“ im Heidelberger Theater. Es diskutierten (von links) der Politologe Dr. Florian Hartleb, der Philosophie-Professor Andreas Urs Sommer, RNZ-Feuilletonchef Volker Oesterreich als Moderator und Marc Grandmontagne, Geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins. Foto: Joe

worden. Das lässt mich nicht so gelassen zuschauen“, empört sich Brigitte Dethier, Intendantin des Jungen Ensembles Stuttgart, angesichts von Brexit, Trump und Co. Man müsse die „Amnesie des Bürgertums“ unterbrechen, so die Stuttgarterin. „Wir müssen die Räume bieten für die öffentlichen Diskurse.“ Es entspannt sich ein lebhaftes Ringen.

„Gelassen heißt nicht passiv. Überhaupt nicht. Gelassen heißt nur: nicht hysterisch“, geht Grandmontagne in Verteidigungshaltung. Auf politischer und gesellschaftspolitischer Ebene stelle er „ein Diskursdefizit und Diskursunreife“ fest, so seine Analyse. Da könne das Theater zwar versuchen, zu vermitteln. „Aber wir sind kein Ersatz für politische Demokratie, die im Parlament stattfinden muss.“

Mit Hysterie, mit einer „Empörungsdemokratie“ und entsprechenden Medien geht auch Politikberater Hartleb scharf ins Gericht. Warnt gleichzeitig aber vor einer zu zaghaften Verteidigung der eigenen Werte. „Wir sind in Europa ein bisschen zu naiv“, meint er mit Blick auf Putin oder Erdogan. „Unser Wertesystem wird auf die Probe gestellt.“

Philosoph Sommer hingegen wirbt weiter für seine Idee vom „großen Topf der Gelassenheit“. Beispiel: Es spreche doch nichts dagegen, die Identitätsfragen aus rechtspopulistischen Kreisen aufzugreifen – man müsse (und werde) ja nicht zu den gleichen Antworten kommen. Außerdem müsse man Grenzen einreißen. AfD-Wähler seien „keine Schufte, die man sich vielleicht in einem

Schwarz-Weiß-Weltbild würde vorstellen wollen“. Dialog sei angesagt. „Die Farbe des Parteibuches sagt noch nichts darüber aus, was die Menschen in anderen Lebensbereichen leisten.“

Ausbrechen! Sie alle wollen es ja so gerne, raus aus der Theater-Blase. Gehen in die Heidelberger Stadtteile, in die Flüchtlingsarbeit. Werben um die Jugend in Leipzig und Stuttgart. „Gehen Sie in die Ecken, wo Sie normalerweise nicht sind“, bestärkt ein junger Unternehmer die Intendanten. Und muss doch gestehen: Mit seinem letzten Theaterbesuch verbinde er einen recht penetranten 4711-Duft – und Kopfschmerzen. „Klong“. Die Distanz zwischen den „Brettern, die die Welt bedeuten“, und derselben scheint größer als gedacht.

STIMMEN

Zitate aus der Diskussion

„Theater sollten Anstalten des institutionalisierten Zweifels sein – nicht Gewissheiten, die von irgendwem verordnet worden sind, sei es von Politikern, sei es von Wirtschaftsseite, einfach so hinnehmen. Theater sollen dem Zweifel Raum geben.“ (Kulturphilosoph Andreas Sommer)

„Dieses Gefühl der Ohnmacht führt auch zu Radikalisierung.“ (Sommer kritisiert ein Demokratiemodell, das sich auf die Wahl von Repräsentanten beschränkt)

„Wir haben immer bei Sonnenschein geübt, aber nicht bei Regen.“ (Marc Grandmontagne zu neuen Herausforderungen bei der Verteidigung der Demokratie)

„Theater werden nicht das Problem des Populismus lösen und auch die Welt nicht retten.“ (Grandmontagne warnt vor zu hohen Erwartungen)

„Wird aus dem Lumpenproletariat das Trumpenproletariat?“ (Politologe Florian Hartleb in einem Wortspiel über eine neue Protestbewegung)

„Merkel kann nicht Griechenland oder Europa retten. Genausowenig wie Trump nicht ‚America great again‘ machen kann.“ (Hartleb warnt vor der Überhöhung politischer Akteure)

„Wir brauchen mehr Gelassenheit in unserer Empörungsdemokratie. Die AfD hat ja auch eigentlich alles getan, um sich selber zu entzaubern.“ (Hartleb zum deutschen Populismus)

„Wie reagieren wir auf die Gewaltbereitschaft? Es ist ja nicht so, dass die alle nur diskutieren wollen.“ (Ulrich Khuon, Präsident des Deutschen Bühnenvereins)

„Es gibt viele junge Menschen, denen Demokratie am Arsch vorbeigeht.“ (Jürgen Zielinski, Intendant des Theaters der Jungen Welt Leipzig)

„Theater könnte noch mutiger sein.“ (Peter Spuhler, Intendant am Badischen Staatstheater Karlsruhe, ehemaliger Heidelberger Intendant)

Mehr Geld vom Land für Akademien

dpa. Popmusik in Mannheim, Film und Theater in Ludwigsburg: Die Landesregierung will die Popakademie und die Akademie für Darstellende Kunst finanziell langfristig absichern. Stimmt der Landtag zu, bekommen beide Einrichtungen von 2018 an deutlich mehr Geld als bisher, wie Staatssekretärin Petra Olshowski am Dienstag in Stuttgart mitteilte. Mit der Zusage bekämen beide Akademien „die nötige Sicherheit“.

Die 2003 gegründete Popakademie in Mannheim bekommt laut Planung in den Jahren 2018 bis 2022 zu den jährlichen Zuweisungen von jährlich 2,6 Millionen Euro insgesamt 3,2 Millionen Euro mehr. Der Landeszuschuss für die Akademie für Darstellende Kunst (ADK) in Ludwigsburg wird demnach ab 2018 um 650 000 Euro pro Jahr auf dann knapp 2,9 Millionen Euro erhöht.

Fesselnder Kosmos

Der Pianist Boris Giltburg bei den Schwetzingen Festspielen

Von Rainer Köhl

Seit dem Sieg beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb Brüssel 2013 ist Boris Giltburg ein viel gefragter Künstler. Dass der in Israel aufgewachsene, russisch-stämmige Pianist zu den führenden Musikern seiner Zunft gehört, konnte man nun bei seinem Solorezital während der Schwetzingen Festspiele erleben. Russische Klaviermusik liegt ihm am Herzen und dies gab es auch nun: ausschließlich Etüden spielte er. Dabei machte er vergessen, dass diese Gattung einst als Fingerübung gedacht war, entwickelte schönste Poesie und Leidenschaften daraus.

Eine delikate Anschlagkultur ist elementar für den Anfangdreißigjährigen. Das war Grundlage für einen ungewöhnlich warmen Klang und wach-

weiche Linienformung. Mit Skrjabin begann er, musizierte zwei Etüden aus op.42 und sieben aus op.8. Tief versunken im Lyrischen, nach innen horchend, formte er seelenvolle Klänge, die traumhaft schön über die Tasten gehaucht wurden.

Boris Giltburg offerierte ein Spiel, das Härten meidet und dennoch Insistenz hat, wo dies benötigt wird. Die Chopin-Nähe dieser Musik wurde spürbar in der Eleganz seines Spiels, in romantisch hingebäutertem Empfinden. Dabei ließ er die Töne und Akkorde wunderbar singen, rund und schmiegsam geformt. Schönster Wohlklang war dies: Mit tiefer Seele formuliert, brachte er die Melodien zu himmlischem Schweben. Aufgewühlte Passion und Pracht vereinte Giltburg in der gis-moll-Etüde, in hochvirtuos anstürmenden Verdichtungen.

Prokofjews 4 Etüden op.2 begannen mit herrlichem Spielwitz. Der Gattung alle Ehre machte die Nr. 3 c-moll mit ihren hochanspruchsvollen Parallelen in der rechten Hand, die schwindeleerend beschleunigt wurden zum wilden Tanz. Nicht minder leicht ertönte die Nr. 4 in furios hochgedrehter Lust.

Die „Études-Tableaux“ op.39 von Rachmaninow musizierte Giltburg nach der Pause. Tief versenkte er sich in samtig abgetönte Farben, in schönste klangliche Magie. Dabei gestaltete er reich an Stimmungen, ließ ländliche Naturimpressionen still erstehen, um dann wieder pathetische Leidenschaften klangsaft auszufahren. Glockenartiges Geläut entwickelte er in den großen Akkordschichtungen, die wie eine Kathedrale tönten. Große Begeisterung am Ende.

Dercon mischt Volksbühne auf

Pläne des umstrittenen Castorf-Nachfolgers für Berlin

Von Elke Vogel

Jetzt ist es raus. Der umstrittene neue Berliner Volksbühnenchef Chris Dercon (58) und sein Team haben ihr mit Spannung und einiger Skepsis erwartetes erstes Programm vorgestellt. Politisch, poetisch und sehr international werden die mehr als ein Dutzend Premieren der ersten sechs Dercon-Monate sein. Künstler wie der Franzose Boris Charmatz, die Syrerin Mohammad al Attar und Omar Abusaada, die Deutsche Susanne Kennedy, der Thailänder Apichatpong Weerasethakul und die Dänin Mette Ingvarsen zeigen ihre Arbeiten. Gespielt wird im Stammhaus am Rosa-Luxemburg-Platz, auf dem stillgelegten Flughafen Tempelhof, im Berliner Stadtraum – und im Internet.

Der Belgier Dercon löst Intendant Frank Castorf ab, der die Volksbühne nach 25 Jahren verlässt und sich ein explizit politisches Theater auf die Fahnen geschrieben hatte. „Die Volksbühne bleibt ein politisches und ein sozial engagiertes Theater“, beruhigt Dercon die aufgeregten Volksbühnen-Fans. Aber natürlich werde es einen Bruch geben. „Die Castorf-Maschine hat konstant gebrummt. Wir fangen mit sehr leisen Tönen an“, sagt Dercon.

Und die Angst der Kritiker, Dercon wolle das Ensemble-Theater abschaffen und aus der Volksbühne eine „Eventbude“ für Gastspiele machen? Aktuell seien von 27 Ensemblestellen elf besetzt, sagt der neue Theaterchef. Von diesen elf werden drei weiter an der Volksbühne mit Dercon arbeiten: Sir John Henry, Silvia Rieger und Sophie Rois. Bis Ende Januar stehen insgesamt 16 Premieren auf dem Programm, davon 13 Eigenproduktionen. Zum Auftakt am 10. September werden die Zuschauer unter dem Motto „Fous de danse – Ganz Berlin tanzt“ auf dem stillgelegten Flughafen Tempelhof zum Mitmachen animieren.



Tritt schweres Erbe an: stillgelegten Flughafen Tempelhof, im Berliner Stadtraum – und im Internet. Foto: dpa

„Es sind authentische Erfahrungen“

Ausstellung „LebenskunstLeben“ mit Fotografien von Gülay Keskin zum Thema Schwangerschaft im Heidelberger Haus der Begegnung

Von Marion Gottlob

Es herrscht eine fast beklemmende Atmosphäre in dem dunklen Raum: Zwölf lebensgroße Porträts in Schwarz-Weiß sind zu sehen. Sie zeigen Frauen mit ihren Hoffnungen und Ängsten, als ihnen klar wurde, dass sie schwanger sind. Solen oder können sie das Kind zur Welt bringen? Mit dieser Frage wandten sie sich an „donum vitae – Beratung und Hilfe bei Schwangerschafts-Konflikten“, Regionalverband Heidelberg/Mannheim/Rhein-Neckar. Die Frauen gingen noch einen Schritt weiter. Mit der Heidelberger Fotografin Gülay Keskin führten sie ein mehrstündiges Interview und waren dann zu einem Foto-Shooting mit der angesehenen Künstlerin bereit. Unter dem Titel „LebenskunstLeben“ sind diese Fotos nun aus Anlass des 15-jährigen Bestehens von „donum vitae“ im Heidelberger Haus der Begegnung zu sehen.

Keskin hat speziell für das Thema eine eigene Methode entwickelt: Sie hat jeweils zwei Fotos von jeder Frau übereinandergelegt – je nach Blickwinkel verändert sich die Sicht auf das Porträt. Manchmal war sogar der Partner für ein Foto bereit. Zitate aus den Interviews ergänzen die Montagen. Damit gibt Keskin



Die Heidelberger Künstlerin Gülay Keskin hat Frauen porträtiert, die große Ängste wegen einer Schwangerschaft hatten. Foto: zg

den geheimen Gedanken zu einer möglichen Abtreibung lebendige Gesichter.

Da ist die Frau, die nach einer künstlichen Befruchtung Fünftlinge erwartete, doch fünf Kinder würden die Schwangerschaft nicht überleben. „Dann erfuhren wir von der Möglichkeit der Reduktion.“ Das bedeutete, dass nur zwei Kinder überleben würden. Sie sagt: „Die Zwillinge sind jetzt da. Sie sind gesund –

unglaublich nach all den Risiken. Wir sind glücklich.“ Bei einer anderen Frau überlebte nur ein Zwilling die Geburt, der andere starb: „Schmetterlingskind – einen Schmetterling fliegen lassen.“

Eine Studentin sagt: „Ich war von meinem Partner getrennt, als ich festgestellt habe, dass ich schwanger war. Er ist noch in der Ausbildung, er wollte das Kind nicht.“ Sie entschied sich für das Kind und sagt: „Seit sie da ist, ist es überhaupt keine Frage mehr. Sie ist nicht mehr wegzudenken.“ Nicht immer läuft es so gut. Eine weitere Frau sagt: „Ich habe erst sehr spät realisiert, dass ich schwanger bin. Ich konnte nicht sicher sagen, wer der Vater ist. Die Entscheidung war klar – ich wusste von Anfang an, es wird nicht auf die Welt kommen.“ Kurz vor dem Abbruch zeigte sich, dass das Kind seit wenigen Tagen nicht mehr lebte. „Ich war un-

glücklich erleichtert. Wenn es vorher nicht gestorben wäre, hätte ich es doch nicht abtreiben können. Die Verbindung war zu stark.“

Donate Taufenbach, Vorsitzende des Regionalverbandes „donum vitae“, sagt: „Die Ausstellung möchte deutlich machen, dass es keine Universallösung gibt – und dass individuell beraten werden muss.“ Die Künstlerin Keskin ist bekannt für ihre Foto-Installationen wie beispielsweise „LebenskunstSterben“, „Gott im Gefängnis“, „Pubertät“ oder „Trost“. Fünf Jahre hat sie, mit Unterbrechungen, an diesem Projekt gearbeitet: „Ich möchte mit meinen Bildern Geschichten erzählen.“ Es sind authentische Erfahrungen – und das macht die Ausstellung kostbar.

Info: Die Ausstellung ist bis 21. Mai im Haus der Begegnung, Merianstraße 1, zu sehen, Freitag von 18 bis 21 Uhr, Samstag und Sonntag, jeweils von 10 bis 18 Uhr. Am Donnerstag, 18. Mai, um 19.30 Uhr spricht Prof. Eberhard Schockenhoff über ethische Fragen der Schwangerschaft. Am Samstag, 20. Mai, findet um 18 Uhr der Artist's Talk mit Gülay Keskin statt. Eintritt frei.